

«Die Islamisten predigen Unfreiheit»

Orthodoxe Islamisten hatten in der Schweiz in jüngster Zeit einige Medienpräsenz. Saïda Keller-Messahli, Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam, wirft ihnen «Verrat an der Gemeinschaft» vor und kritisiert auch die Konvertiten.

Mit Saïda Keller-Messahli sprach Hanspeter Hänni

Frau Keller-Messahli, der Islamische Zentralrat der Schweiz IZRS sorgt für Unruhe. Er suggeriert, offizielles Sammelgefäss der Schweizer Muslime zu sein. Trifft dies zu?

Saïda Keller-Messahli: Der IZRS vertritt nur eine kleine orthodoxe Minderheit. Die Bezeichnung Zentralrat ist kopiert von ähnlichen politisch-islamistischen Organisationen in Deutschland und Österreich. Der Name suggeriert in irreführender Weise, dass es sich um einen Dachverband handle. Das ist aber völlig falsch.

Wer sind die islamischen Menschen in der Schweiz?

Die meisten der etwa 370 000 Schweizer Musliminnen und Muslime kommen aus Ländern des Balkans. Das sind etwa 60 Prozent. Die nächstgrössere Gruppe mit rund 25 Prozent kommt aus der Türkei. Verschiedene Studien zeigen, dass rund 85 Prozent einen fortschrittlichen und zeitgemässen Islam vertreten.



«Das ist verlogen»: Laut Saïda Keller-Messahli kann man nicht gleichzeitig das Mittelalter predigen und moderne Glaubensfreiheit fordern.

Bild Hanspeter Hänni

«Der Zentralrat vertritt eine kleine Minderheit»

Worin unterscheiden sich orthodoxer und fortschrittlicher Islam?

Der IZRS vertritt eine sehr orthodoxe Islam-Auffassung. Diese will alle Lebensfragen abschliessend und verbindlich regeln wie vor 1400 Jahren. Demgegenüber vertreten fortschrittliche Organisationen wie unser Forum für einen fortschrittlichen Islam eine Glaubensrichtung, die wie andere Religionen auch historisch-kritisch zu hinterfragen und weiterzuentwickeln ist. Orthodoxe Islamisten dagegen lassen es nicht zu, die historischen Quellen im Kontext der heutigen Zeit zu interpretieren. Wir Fortschrittlichen aber tun das, denn Hinterfragungen hat es im Lauf der Geschichte schon immer gegeben.

Saïda Keller-Messahli

... wurde 1957 in der tunesischen Hauptstadt Tunis geboren. Im Alter von acht Jahren kam sie für fünf Jahre zu Pflegeeltern in die Schweiz. Nach Abschluss des französischen Gymnasiums in Tunis studierte sie in Zürich Romanistik, englische Literatur und Filmwissenschaften. In der Folge war sie Assistentin am englischen Seminar der Universität Zürich, Kultur-Redaktorin bei der «Weltwoche», Mitarbeiterin bei der Kulturstiftung Pro Helvetia und bei den «Sternstunden» des Schweizer Fernsehens. Sie ist heute vor allem publizistisch, politisch und in der Vortragsarbeit tätig. Zudem arbeitet sie als Gymnasiallehrerin für Französisch.

Als Gründerin und Geschäftsführerin der Stiftung für Palästina war Keller-Messahli internationale Beobachterin für das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten in Hebron Palästina. 2004 gründete sie das Forum für einen fortschrittlichen Islam, das sie seither präsidiert. Keller-Messahli ist verwitwet und Mutter zweier erwachsener Söhne. (hä)

Orthodoxe werfen Ihnen einen «Islam à la carte» vor.

Auch für uns sind die wesentlichen Hauptbotschaften des Korans verbindlich. Allerdings als Lesende, welche die Menschenrechte bedingungslos verteidigen. Wenn die Religion uns Halt und Trost geben soll, darf sie nicht negieren, dass wir hier und jetzt leben. Es ist eine alte Tradition, sich in linguistischen Textanalysen mit dem Koran auseinander zu setzen. Demgegenüber reduzieren die Orthodoxen die Quellen auf den Buchstaben, was eine tragische Verarmung darstellt.

Welche Probleme hat die Schweiz mit dem Islam?

Bezüglich des Islams als differenzierte Glaubensgemeinschaft besteht ein Wissensdefizit. Die im Namen der islamistischen Ideologie verübten Gewalttaten sorgen für Verunsicherung. Zusätzlich irritieren das Auftreten und die Lebensweise orthodoxer Islamisten, was verständlich ist. All dies führt dazu, dass die Wahrnehmung

des Islam in Europa kontrovers ist. Zudem kultivieren Rechtspopulisten das Unwissen, indem sie in Schwarz-Weiss malen. Mit simplen Patentrezepten und verkürzten Plattitüden lassen sich Unwissende bekanntlich bestens manipulieren.

Was führen die Islamisten im Schild?

Ein fortschrittlicher, menschenwürdiger Islam, der zwar auf alten Schriften basiert, kann und muss auch die zivilisatorischen Errungenschaften der Neuzeit respektieren. Und dazu gehören in erster Linie die Menschenrechte. Es ist verlogen, wenn bärtige Orthodoxe und Konvertiten in mittelalterlichen Gewändern und mit Mützen auf dem Kopf so tun, als ob wir noch in tiefster Vergangenheit leben würden, gleichzeitig aber hemmungslos die Errungenschaften der Neuzeit missbrauchen. Sie berufen sich beispielsweise auf das Menschenrecht der Glaubensfreiheit, dulden die Freiheit des Glaubens bei anderen de facto aber nicht. Das ist unethisch,

krankhaft und ein Verrat an der Gemeinschaft. Die Islamisten vertreten machtpolitische Anliegen. In diesem Zusammenhang müssen wir auch zur Stellung der Frau kommen. Der Anspruch der Islamisten, über die Frau zu herrschen, versteckt sich ebenso unter dem Deckmantel des Religiösen wie jener auf politische Macht.

Warum sind Islamisten gegen die Gleichstellung der Frau?

Es geht bei der islamistischen Koran-Auslegung einzig darum, Macht über die Frau auszuüben. Die ganze Debatte um Verhüllungen jeglicher Art dreht sich nur um den Körper der Frau. Und dabei geht es letztlich um nichts als um Sexualität. Diese ist hoch tabuisiert und krankhaft reglementiert. Aus diesem Grund gibt es in den radikal-islamischen Ländern, allen voran Saudi-Arabien, die höchsten Raten an homosexuellen Männern. Da sie eine Frau nicht einmal anschauen dürfen, haben viele Männer gar keine andere Wahl. Bestimmt verhält es sich bei den Frauen ähnlich. Das Herrschaftssystem der radikal-islamischen Länder mit ihren perversen Reglementierungen ist inhuman. Natürlichste Bedürfnisse werden brutal unterbunden. Wir prangern das aufs Schärfste an. Wir wehren uns auch gegen die Diskriminierung von Homosexuellen, weil es auch ein Menschenrecht auf sexuelle Orientierung gibt.

Hat der Islam ein gestörtes Verhältnis zur Sexualität?

Die Verhüllungsproblematik ist nur eine Stellvertreter-Diskussion. Viel wichtiger ist wie gesagt die Debatte, wie der Islam mit der Sexualität umgeht. Es ist höchste Zeit, diese frei und offen zu führen, denn die islamische Gesellschaft weiss vor lauter Reglementierung nicht mehr, wie sie die Sexualität ins menschliche Leben integrieren soll. Durch Gebote wie Jungfräulichkeit und Keuschheit vor der Ehe, Geschlechtertrennung oder den Verhüllungszwang der Frauen werden unmenschliche Bedingungen geschaffen. Dazu kommt die soziale Kontrolle der terrorisierenden Gesellschaft. Alle diese Faktoren sind das Ergebnis der hochtabuisierten Sexualität.

Was ist zu tun?

Die Leute müssen den Mut zur Freiheit gewinnen. Schon das Bedürfnis nach Freiheit ist aber im orthodoxen

Denken amoralisch – als wäre Freiheit das Gegenteil von Glauben. Freiheit macht Angst. Und diese Angst vor der Freiheit benützt der politische Islam, um gesellschaftspolitische «Patentrezepte» durchzusetzen. Freiheit heisst Einsamkeit, Freiheit heisst Zweifel und Freiheit bedeutet, dass ich mir alles selber erarbeiten muss, denken muss, argumentieren muss. Das ist weit anspruchsvoller, als wenn jemand mir vorschreibt, was ich zu tun habe. Die Islamisten sagen: «Bleibt in der Unfreiheit, so seid ihr gottgefällig.» Das ist politisch verheerend, weil es verhindert, dass sich die Menschen guten Gewissens entfalten. Sie bleiben manipulierbar, und das kommt dem politischen Islam sehr entgegen. Hier also, im Umgang mit der Freiheit, gilt es, den Hebel anzusetzen.

«Konvertiten wollen uns den Islam beibringen»

Was macht Konvertiten zu Orthodoxen? Konvertiten suchen häufig aus Unsicherheit strenge Strukturen und neigen daher zur Orthodoxie.

Warum bleiben Sie Ihrer Glaubensgemeinschaft trotz allem treu?

Ich bin in einen weltoffenen und humorvollen Islam geboren worden, der sich problemlos mit einem modernen Leben in Freiheit vereinbaren lässt. Der Islam ist meine kulturelle und spirituelle Herkunft und auch die meiner Vorfahren. Nun wollen uns Konvertiten, die mit ihrer kulturellen und spirituellen Herkunft gebrochen haben, beibringen, was unsere Religion sei. Ist das nicht befremdend?

Islam-Organisationen in der Schweiz

In der Schweiz gibt es eine ansehnliche Zahl von nationalen, regionalen und lokalen Islam-Organisationen. Eine Übersicht mit Informationen findet sich im Internet unter www.inforel.ch in der Rubrik «Islam». (hä)

Konvertiten im Fokus des Bundes

Bern. – Alard du Bois-Reymond, der Direktor des Bundesamts für Migration (BFM), hat am Wochenende gleich doppelt für Wirbel gesorgt. In einem Interview mit der «NZZ am Sonntag» machte er einerseits umstrittene Aussagen zu kriminellen Machenschaften unter Asylsuchenden aus Nigeria (Ausgabe von gestern). Der BFM-Chef warnte gleichzeitig aber auch vor zum Islam übergetretenen Schweizern und lancierte damit eine Debatte über diese vergleichsweise kleine Gruppe.

Angesprochen auf junge Konvertiten, die sich im umstrittenen Islamischen Zentralrat der Schweiz IZRS organisiert haben, erklärte du Bois-Reymond: «Diese Islam-Konvertiten gehören zu einer Gruppe, bei der Integrationsmassnahmen keinen Erfolg haben.» Und: «Einzelne von ihnen wollen eine radikal andere Gesellschaft, einen Gegenentwurf zur bestehenden Ordnung.» Darin könne, wie Fälle aus Deutschland oder England zeigten, ein Nährboden für potenzielle Terroristen liegen. «Solche Islam-Konvertiten wären für mich keine

Folge mangelnder Integration, sondern schlicht ein Sicherheitsproblem für unser Land», sagte du Bois-Reymond und verglich die Gruppe mit den früheren RAF-Terroristen in Deutschland. Auch diese seien zwar integriert gewesen, hätten jedoch eine radikal andere Gesellschaft angestrebt.

Die pointierten Äusserungen des BFM-Direktors haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Während moderate Muslime wie Saïda Keller-Messahli, Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam (siehe Interview), Beifall klatschen, fordern andere muslimische Exponenten einen Dialog mit dem Islamischen Zentralrat. So hat etwa Hisham Maizar, Präsident der Föderation islamischer Dachorganisationen Schweiz, gegenüber der «Mittelland Zeitung» erklärt, man dürfe diese Leute nicht vor den Kopf stossen, indem man das Gespräch verweigere und sie als Terroristen tituliere. Denn ein solches Verhalten würde laut Maizar erst recht beitragen zur Radikalisierung des Zentralrats, der laut eigenen Angaben rund 1000 Mitglieder hat. (sf)